

Susanne Knaller, Doris Pany-Habsa,  
Martina Scholger (Hg.)

# SCHREIB- FORSCHUNG INTER- DISZIPLINÄR

Praxis – Prozess – Produkt

[transcript] Edition Kulturwissenschaft

Susanne Knaller, Doris Pany-Habsa, Martina Scholger (Hg.)  
Schreibforschung interdisziplinär

**Susanne Knaller** (Prof. Dr. phil.) lehrt Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft sowie Kulturwissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz und ist Leiterin des dortigen Zentrums für Kulturwissenschaften. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Theorien und Geschichte von Authentizität, Realitätskonzepte in der Moderne sowie Schreib- und Emotionsforschung.

**Doris Pany-Habsa** (Dr. phil.) leitet das Schreibzentrum der Karl-Franzens-Universität Graz. Ihre Forschungsschwerpunkte sind wissenschaftliches Schreiben, Schreibdidaktik und Schreibpraktiken an Hochschulen.

**Martina Scholger** (Dr. phil.) ist Senior Scientist am Zentrum für Informationsmodellierung – Austrian Centre for Digital Humanities an der Karl-Franzens-Universität Graz. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Digitale Edition, Datenmodellierung und Semantic-Web-Technologien.

Susanne Knaller, Doris Pany-Habsa, Martina Scholger (Hg.)

# **Schreibforschung interdisziplinär**

Praxis - Prozess - Produkt

**[transcript]**

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von: Land Steiermark (Referat Wissenschaft und Forschung) und Karl-Franzens-Universität Graz.



### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 transcript Verlag, Bielefeld

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld  
Manuskripterstellung: Caterina Richter, Graz  
Korrektorat: Caterina Richter, Graz  
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar  
Print-ISBN 978-3-8376-4961-1  
PDF-ISBN 978-3-8394-4961-5  
<https://doi.org/10.14361/9783839449615>

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.  
Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>  
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter [www.transcript-verlag.de/vorschau-download](http://www.transcript-verlag.de/vorschau-download)

# Inhalt

---

## **Schreibforschung interdisziplinär**

*Susanne Knaller/Doris Pany-Habsa/Martina Scholger (Graz)* ..... 9

## **I THEORIE UND PRAXIS**

### **Eingrenzen, verfügen, ordnen, entfalten**

Schreibverfahren im Forschen

*Christoph Hoffmann (Luzern)* ..... 19

### **Der Schreibprozess als Dialog**

Eine Perspektive am Schnittpunkt von dialogischer Sprachwissenschaft  
und soziokultureller Psychologie

*Andrea Karsten (Paderborn)* ..... 31

### **Perspektiven auf Schreibsituationen**

Das PROSIMS-Schreibprozessmodell für professionelles Schreiben in  
mehreren Sprachen

*Sabine Dengerscherz (Wien)* ..... 49

### **Digitale Bild-Text-Konstrukte**

Schreiben multimedial und symmedial

*Elke Höfler (Graz)* ..... 65

### **»Seien Sie sicher, das wird für Sie kränkend sein«**

Ein reflexiv-praxeologischer Blick auf das wissenschaftliche Schreiben

*Doris Pany-Habsa (Graz)* ..... 81

## **Schreiben und Emotion**

Vorschläge für ein literaturwissenschaftliches Modell

*Susanne Knaller (Graz)* ..... 97

## **II ASSEMBLAGEN UND SCHREIBSZENEN**

### **Korrespondenzen mit Objekten**

Liebesbriefe und ›sprechende Dinge‹ bei Goethe und Mallarmé

*Cornelia Ortlieb (Berlin)* ..... 117

### **Seelenorte**

Literarische Produktion zwischen schreibenden Köpfen und denkenden  
Händen

*Daniel Ehrmann (Salzburg)* ..... 137

### **Schreibszene, Schreibfeld, zwei Kriegsreden und Lebensanschauung**

Beobachtungen zu Georg Simmel

*Harro Müller (New York)* ..... 157

## **III TEXTFORMATIONEN UND KONSTELLATIONEN**

### **Der literarische Satz**

Eine Skizze

*Christian Schärf (Hildesheim)* ..... 177

### **Recht gerecht schreiben?**

Die Ambivalenz der Recht-Schreibung in den Protokollen Albert Drachs

*Doris Pichler (Graz)* ..... 189

### **Gedankenexperiment in der Konzeption von Kunstwerken**

Eine digitale Spurensuche

*Martina Scholger (Graz)* ..... 207

### **Das Schreiben von und über Tanz**

Schrift-Bewegungs-Relationen in zeitgenössischen Tanztexten

*Rita Rieger (Graz)* ..... 223

**Autorinnen und Autoren..... 241**



# Schreibforschung interdisziplinär

---

*Susanne Knaller/Doris Pany-Habsa/Martina Scholger (Graz)*

## 1

Schreiben ist ein Thema von großer gesellschaftlicher, politischer und kultureller Relevanz. Als eine der wichtigsten menschlichen Kulturtechniken beeinflusst es maßgeblich die jeweiligen sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Möglichkeiten des modernen Menschen und lenkt entscheidend kognitive Entwicklungen und kreative Kapazitäten. In den letzten Jahrzehnten hat die Auseinandersetzung mit diesem Gegenstand stetig an wissenschaftlicher Bedeutung gewonnen und wird in unterschiedlichen Disziplinen produktiv beforscht. Angesichts der Komplexität der mit dem Thema verbundenen Problembereiche scheint es jedoch unausweichlich, sich den Fragestellungen zu »Schreiben« aus einer umfassenden interdisziplinären Perspektive zu stellen. Daher hat sich an der Karl-Franzens-Universität Graz die »Plattform Schreiben« formiert, eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe bestehend aus Forschenden des Zentrums für Kulturwissenschaften (ZfKu), des Zentrums für Informationsmodellierung – Austrian Centre for Digital Humanities (ZIM-ACDH), des Fachdidaktikzentrums (fdz) der Geisteswissenschaftlichen Fakultät, des Forschungsbereichs Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL) und des Schreibzentrums der Universität Graz. Zentrale Anliegen der Plattform sind die Bestandsaufnahme und Reflexion unterschiedlicher disziplinärer Modelle und Ansätze in der Schreibprozessforschung sowie die interdisziplinäre Zusammenarbeit in Fragen des Schreibens und der Schreibforschung. Denn es fällt auf, dass Interdisziplinarität zwar vielfach und äußerst ergebnisreich stattfindet, jedoch meist entlang spezifischer Linien verläuft: So arbeitet die Fachdidaktik bevorzugt mit Psychologie und Sprachwissenschaft zusammen, während wiederum Schreibdidaktik und Literaturwissenschaft (etwa im Kontext des Kreativen Schreibens) (vgl. Abraham 2014; Wörner/Rau/Noir 2012) und besonders Schreibforschung und Psychologie (vgl. Hayes/Flower 1980; Gallego Castaño/Castelló Badia/Badia Garganté 2016) ertragreich kooperieren. Eine gemeinsame Interessenslage gibt es zudem zwischen den Literaturwissenschaften, Kunstwissenschaften, Medienwissenschaften, Kulturwissenschaften und Digitalen Geisteswissenschaften. Hier treten immer

wieder verstärkt Aspekte der Rezeption, der Lektüre wie des Mediums Schrift in den Vordergrund. Der von Jutta Müller-Tamm, Caroline Schubert und Klaus Ulrich Schubert herausgegebene Sammelband »Schreiben als Ereignis. Künste und Kulturen der Schrift« (2018) ist ein Beispiel dafür. Fragen zu Literalität/Schriftsprachlichkeit wiederum werfen im Kontext der Digitalisierung und digitaler Praktiken verstärkt die Notwendigkeit auf, Schreibsysteme und Schreiben in ihren multimedialen und multilingualen Bedingtheiten zu verstehen und zu erklären. Wolfgang Hallet (2015; 2018) fordert daher, dass angesichts der digitalen Medien, die Ton, Bild und Text integriert bearbeiten können, Literalität als ein jenseits von Schriftsprache angesiedeltes, pluralisiertes Phänomen verstanden werden muss und schlägt eine Kombination aus Semiotik, medienphilosophischen und kognitionspsychologischen Zugängen vor. Die Forschungsgruppe um Martin Stingelin Projekt »Zur Genealogie des Schreibens« wiederum analysiert historisch und systematisch wichtige prozessuale Momente, die konstituierende Schreibbedingungen (biografisch, institutionell, technisch-materiell, poetologisch) wie daraus entstandene Texte umfassen (Stingelin/Giuriato/Zanetti 2004; Zanetti 2012).

## 2

Um bestehende und mögliche Interdisziplinarität ausloten zu können, organisierte die Grazer »Plattform Schreiben« am 28. und 29.11.2018 an der Karl-Franzens-Universität eine internationale Fachtagung mit dem Titel »Schreibforschung interdisziplinär«. Das Ziel dieser Veranstaltung war es, schreibtheoretische Modelle aus unterschiedlichen Disziplinen zusammenzuführen und auf produktive Gemeinsamkeiten im Hinblick auf Funktions- und Objektbereiche zu befragen. Dabei ging es vor allem darum, die jeweils eigenen Ansätze vorzustellen und die Relevanz der daraus resultierenden Ergebnisse für andere Fächer zu diskutieren. Mit dem vorliegenden Sammelband werden die in den Vorträgen und Diskussionen dargestellten disziplinären Kongruenzen, Divergenzen und Potentiale weiter verdeutlicht, ergänzt durch neue Beiträge von Susanne Knaller, Harro Müller, Doris Pany-Habsa und Doris Pichler. Die einzelnen Aufsätze reflektieren disziplinäre Überschneidungen und auch Differenzen, die sich etwa im Hinblick auf Theorien und Objektbereiche ergeben können. Die Überlegungen betreffen Zielsetzungen, Funktionen und Begrifflichkeiten im Zusammenhang mit z.B. Fragen zu Mehrsprachigkeit, literarischem Schreiben und digitalen Medien. Damit lassen sich produktive Schnittstellen und Synergien aufzeigen, die für das jeweils eigene Fach effektiv angewendet werden können. Der Schwerpunkt des Sammelbandes liegt somit auf einem theoretischen Erkenntniszugewinn nicht nur für die jeweils eigene Disziplin, sondern auch für andere Fachbereiche, und eröffnet damit die Frage nach

dem Transfer und der Anwendbarkeit der jeweiligen Modelle in der Forschungs- und Vermittlungspraxis.

Die Beiträge des Sammelbandes, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen, sind in drei größere Abschnitte zu *Theorie und Praxis*, *Assemblagen und Schreibszenen* und *Textformationen und Konstellationen* unterteilt.

### 3

Der erste Abschnitt *Theorie und Praxis* versammelt Beiträge, die verschiedene Formen und Aspekte des Schreibens in den Blick nehmen, unterschiedliche theoretische Hinsichten darauf entwerfen und deren Konsequenzen für die Schreibforschung anhand von konkreten Beispielen aufzeigen.

Der erste Beitrag stammt vom Wissenschaftsforscher **Christoph Hoffmann** und beschäftigt sich mit Schreibpraktiken im Forschungsprozess, die zumeist unter der Wahrnehmungsschwelle der Forschenden bleiben. Hoffmann geht davon aus, dass Schreibverfahren wie etwa das Annotieren von Texten oder das Erstellen von Listen und Übersichten entscheidend dafür sind, wie Forschende sich ihrem Gegenstand annähern, wie sie sich ihn verfügbar machen und ihn bearbeiten. Anhand einer Reihe von Beispielen – den Annotationen von Martin Heidegger in seinem Handexemplar von Ernst Jüngers *Der Arbeiter*, dem Beobachtungsjournal des Zoologen Karl von Frisch und den Notizen des Physikers und Philosophen Ernst Mach – arbeitet Hoffmann heraus, in welcher Weise diese Formen des Schreibens das Denken und Handeln im Forschungsprozess stützen und instruieren.

Die Schreibdidaktikerin **Andrea Karsten** betrachtet in ihrem Beitrag »Der Schreibprozess als Dialog« das Schreiben aus einer Perspektive, die von dialogischer Sprachwissenschaft und soziokultureller Psychologie inspiriert ist. Für Karsten lässt sich Schreiben insofern als eine dialogisch gesteuerte Praxis fassen, als es stets auf frühere und nachfolgende Äußerungen des oder der Schreibenden und anderer Personen sowie auf situationsübergreifende Genres und kulturell typische sprachliche Formen bezogen ist. Die verschiedenen Ebenen dieser dialogischen Struktur (Dialog mit Lesenden, mit den Konventionen einer Diskursgemeinschaft, mit sich selbst) veranschaulicht die Autorin anhand von Ergebnissen, die sie in empirischen Studien mittels der qualitativen Methode der Videokonfrontation gewonnen hat.

Der Beitrag von **Sabine Dengscherz** ist im Forschungsbereich Schreiben in der Mehrsprachigkeit angesiedelt. Den Ausgangspunkt bildet die Frage, wie erfolgreiche mehrsprachige Schreiberinnen und Schreiber in akademischen Kontexten vorgehen, wenn sie Texte (in einer Fremdsprache) verfassen. Dazu hat Dengscherz ein empirisch fundiertes Schreibprozessmodell entwickelt, das sie in ihrem Beitrag theoretisch wie praktisch erläutert. Das Modell beruht auf der Unterscheidung

zwischen einer heuristischen und einer rhetorischen Dimension des Schreibens sowie auf der Differenzierung von im Schreibvorhaben begründeten Anforderungen und individuell unterschiedlich definierten Herausforderungen. Diese rhetorischen und heuristischen An- und Herausforderungen begründen nach Dengscherz Schreibsituationen, die Schreibende durch den Einsatz von Strategien und Routinen in neue Schreibsituationen mit ihrerseits spezifischen An- und Herausforderungen überführen. Aus diesem Ansatz ergibt sich eine flexible Modellierung, die individuelle und situative Variationen von Schreibprozessen berücksichtigt.

In ihrem Beitrag »Digitale Bild-Text-Konstrukte. Schreiben multimedial und symmedial« stellt die Fachdidaktikerin **Elke Höfler** Überlegungen zum Schreiben im Web 2.0 an. Sie geht dabei davon aus, dass im Mitmach-Web Bild-Text-Konstrukte dominieren, die als multimodale oder multimediale Artefakte eine spezifische Art der Rezeption und Produktion bedingen. Dies drückt sich für die Autorin unter anderem darin aus, dass der Literalitätsbegriff im Kontext der digitalen Medien mithilfe von Begriffen wie *visual literacy* oder *digital literacy* ausgeweitet wurde. Anhand des Phänomens *Internet Meme* zeigt Höfler auf, wie im digitalen Raum Schreibprozesse zu Konstruktionsprozessen, Leseprozesse zu Decodierprozessen werden, die einen souveränen Umgang mit intertextuellen, visuell-piktoralen und audiovisuellen Verweisungskontexten erfordern.

**Doris Pany-Habsa** widmet sich aus einer schreibdidaktischen Perspektive der Frage nach dem Ineinandergreifen von kognitiven, affektiven und sozialen Momenten beim wissenschaftlichen Schreiben. Diese Momente werden in der sich zunehmend ausdifferenzierenden schreibdidaktischen Forschung häufig isoliert voneinander betrachtet, wenngleich Konsens über ihre Verschränktheit besteht. Angesichts dieser Forschungslage wird in den letzten Jahren die Erarbeitung integrativer Theoriekonzepte immer wieder als Desiderat benannt. Um diesem Desiderat zu begegnen, schlägt Pany-Habsa eine interdisziplinäre Öffnung vor und skizziert mit der kultursoziologischen Praxistheorie einen möglichen integrativen Zugang zum wissenschaftlichen Schreiben. Wie sich der praxeologische Ansatz konkret für die schreibdidaktische Forschung produktiv machen lässt, verdeutlicht sie anhand eines Essaybands, in dem Hochschullehrende Studierende Tipps für das wissenschaftliche Schreiben geben.

Den Abschluss des Abschnitts *Theorie und Praxis* bildet der Beitrag »Schreiben und Emotion. Vorschläge für ein literaturwissenschaftliches Modell« von **Susanne Knaller**. Die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin stellt die Frage nach der Bedeutung von Emotionen beim Schreiben; konkret lotet sie die epistemologische, ästhetische und poetologische Rolle von Emotionen im Schreibprozess aus und entwickelt einen theoretischen Beschreibungsansatz für das Verhältnis von Schreiben und Emotion. Dabei fasst Knaller produktionsrelevante Emotion als ein Interface zwischen kulturellen Handlungsräumen, zwischen den medialen Momenten des Schreibens, des Körpers und des Wissens sowie zwischen psychophysischem

und sozialem Leben. Ihre theoretischen Überlegungen exemplifiziert die Autorin anhand von Essays von Roland Barthes, François Bon und Marguerite Duras und zeichnet an den Texten nach, wie die Schreibenden im Schreibprozess auf Emotionsparadigmen, affektive Schlüsselszenen und ästhetische Emotionsmuster zurückgreifen, diese reformulieren und neu zur Disposition stellen.

Die Autorinnen und Autoren des zweiten Abschnitts zu *Assemblagen und Schreibszenen* eröffnen mit ihren Beiträgen einen vieldimensionalen Blick auf das literarische Schreiben. Als wesentliche Parameter werden die Schreibszenen, das Schreibfeld, die Schreibsituation und die Materialität ausgewiesen und anhand unterschiedlicher Schreibpraktiken aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Perspektive exemplifiziert.

**Cornelia Ortlieb** entwirft in ihrem Beitrag »Korrespondenzen mit Objekten. Liebesbriefe und ›sprechende Dinge‹ bei Goethe und Mallarmé« eine Literaturgeschichte der Objekte, die sich sowohl der Schrift als auch der sie begleitenden Gegenstände als untrennbares Ensemble widmet. Der Beitrag verbindet auf diese Weise eine literaturwissenschaftliche Objektforschung mit neueren Ergebnissen der Schreibprozessforschung. Anhand der Umwerbungen und Liebesbezeugungen in den Korrespondenzen von Johann Wolfgang von Goethe und Ulrike von Levetzow sowie von Stéphane Mallarmé und Méry Laurent lässt sich zeigen, wie Schrift und Objekt in einen Dialog treten und erst gemeinsam rezipiert ihren vollen Bedeutungsumfang entfalten.

In seinem Beitrag »Seelenorte. Literarische Produktion zwischen schreiben den Köpfen und denkenden Händen« widmet sich **Daniel Ehrmann** den Praktiken poetischen Schreibens. Der Literaturwissenschaftler betrachtet das Schreiben als kontextsensitive Praxis, die sich aus unzähligen Schreibpraktiken und historisch wandelbaren Medialisierungen zusammensetzt. Mit seinem Beitrag wagt er einen Versuch zur Un-Bestimmung literarischen Schreibens, indem er die Liste der Eigenschaften, Aktionen und Interferenzen erweitert. Schreiben rückt in Anlehnung an Bruno Latour als interaktionistische Tätigkeit die Schreiberin, den Schreiber und das Material in den Fokus. Ehrmann exemplifiziert seine Überlegungen zu Inszenierungen devianten Schreibens in den lyrischen Dichtungen und Selbstzeugnissen von Johann Wolfgang von Goethe und Johann Christian Günther.

In seinem zunächst von einer literaturwissenschaftlichen Perspektive ausgehenden Beitrag widmet sich **Harro Müller** der Schreibszenen von Georg Simmel, seinem Schreibfeld und seinem Schreib- und Argumentationsverfahren. Anhand von zwei Textbeispielen Simmels, den performativen Kriegsreden von 1917 und der stärker metatheoretisch angelegten letzten Publikation *Lebensanschauung. Vier metaphysische Kapitel* von 1918 eröffnet Müller neben den literaturwissenschaftlichen vor allem auch kulturwissenschaftliche, historische, philosophische, soziologische und politologische Denkpositionen Simmels und gibt über einen interdisziplinär

orientierten Zugang Einblick in die Relevanz von Schreibprozessen für Simmel im Besonderen und für theoretisches Schreiben im Allgemeinen.

Die Beiträge des dritten Abschnitts nehmen unterschiedliche *Textformationen und Konstellationen* in den Blick. Während der erste Beitrag explizit die Frage nach der Bestimmung von literarischen Sätzen in Abgrenzung zu nichtliterarischen stellt, befassen sich die nachfolgenden Beiträge mit wenig beachteten Textsorten und -formen jenseits des literarischen Schreibens: dem Protokollieren in der Rechtsprechung, der konzeptionellen Künstlernote und der Aufzeichnung von Tanzchoreografien.

Auf der Suche nach der Essenz des literarischen Satzes bestimmt der Literaturwissenschaftler und Autor **Christian Schärf** in seinem Beitrag jene Parameter, die literarisches von nichtliterarischem Schreiben unterscheiden. Ausgehend von der doppelten Anschließbarkeit eines Satzes, der sich zugleich in den vorgegebenen Kontext stellt und einen neuen Kontext eröffnet, lässt sich laut Schärf ein literarischer Satz am Grad seiner Selbstreflexivität messen: zum einen in Bezug auf das bestehende Literatursystem und zum anderen als performative und manipulierende Geste gegenüber seinem Modellleser. Damit sieht Schärf den literarischen Satz von der Pragmatik der Sprechakte suspendiert und durch seine Selbstreflexivität in einer Pragmatik zweiter Ordnung verankert.

**Doris Pichler** befasst sich in ihrem Beitrag »Recht gerecht schreiben? Die Ambivalenz der Recht-Schreibung in den Protokollen Albert Drachs« aus einer literaturwissenschaftlichen Perspektive mit der Textsorte »Protokoll« als verbindendes Element zwischen Rede und Schrift im Recht. Das ambivalente Verhältnis dieser beiden Aussageformen bzw. Dokumentationsweisen demonstriert die Literaturwissenschaftlerin anhand der im Protokollstil verfassten Werke des österreichischen Autors Albert Drach, der in seinen Texten die Rechtssicherheit der Schrift und die Unmittelbarkeit der Sprache gegeneinander ausspielt und dessen Texte sich als Kritik an gängigen Praktiken der Rechtsprechung verstehen lassen.

In ihrem Beitrag »Gedankenexperiment in der Konzeption von Kunstwerken. Eine digitale Spurensuche« widmet sich **Martina Scholger** aus Sicht der Digitalen Geisteswissenschaften dem Notizbuch als Ideenspeicher künstlerischer Werkkonzeption und betrachtet es als eigenständiges Metakunstwerk auf ästhetisch-materieller, konzeptionell-inhaltlicher und dokumentarischer Ebene. Am Beispiel der Notizen des österreichischen Konzept- und Objektkünstlers Hartmut Skerbisch demonstriert sie die digitalen Repräsentations- und Nachnutzungsmöglichkeiten des Notizbuchs und schreibt dieser nichtliterarischen Gattung folgende primäre Eigenschaften zu, die auch ihre Analyse leiten: fragmentartig, prozesshaft, verteilt. Erst die Synthese von Methoden aus Editionswissenschaft, Digitalen Geisteswissenschaften und Informationswissenschaft ermöglicht die Dokumentation des künstlerischen Schaffensprozesses zwischen Konzeption und Manifestation.

Der Sammelband schließt mit dem Beitrag »Das Schreiben von und über Tanz. Schrift-Bewegungs-Relationen in zeitgenössischen Tanztexten« von **Rita Rieger**. Ausgehend von der Entwicklung von Tanztexten seit dem 17. Jahrhundert untersucht sie aus einer philologischen Perspektive das Verhältnis zwischen Tanzen und Schreiben in zeitgenössischen Tanztexten und analysiert die Begriffe ›Choreografie‹ und ›Notation‹ im Kontext aktueller philologisch-kulturwissenschaftlicher Modelle von Roland Barthes, Rüdiger Campe und Martin Stingelin. Anhand eines Beispiels der Choreografin Anne Teresa De Keersmaeker und der Tanz- und Musikwissenschaftlerin Bojana Cvejić zeigt Rieger die Verschränkung unterschiedlicher Aufzeichnungsformate und Schriftaspekte, in denen alphabetsprachliche Textpassagen, Notationszeichen, Schematisierungen, gezeichnete Figuren und Fotos gleichermaßen zur Darstellung und Analyse von Bewegung eingesetzt werden und dynamische Schrift-Bild-Szenen erzeugen.

Die vorliegende Publikation ist erst durch die finanzielle und organisatorische Unterstützung von verschiedenen Seiten möglich geworden. An dieser Stelle möchten wir sehr herzlich dem Land Steiermark, dem Vizerektorat für Forschung und Nachwuchsförderung der Karl-Franzens-Universität Graz, dem Vizerektorat für Studium und Lehre der Karl-Franzens-Universität Graz sowie der Stadt Graz für die großzügige finanzielle Förderung danken. Dem gesamten Organisationsteam der Tagung danken wir für die hervorragende Unterstützung vor Ort und Caterina Richter für die professionelle Hilfe bei der Erstellung des Manuskripts.

Susanne Knaller  
Doris Pany-Habsa  
Martina Scholger

## Bibliografie

- Abraham, Ulf (2014): »Kreatives‹ und ›poetisches‹ Schreiben«, in: Helmuth Feilke/Thorsten Pohl (Hg.), *Schriftlicher Sprachgebrauch – Texte verfassen (Deutschunterricht in Theorie und Praxis Band 4)*. Baltmannsweiler: Schneider, 364-381.
- Gallego Castaño, Liliana del Pilar/Castelló Badia, Montserrat/Badia Garganté, Antoni (2016): »Faculty feelings as writers: relationship with writing genres, perceived competences, and values associated to writing«, in: *Higher Education* 71 (5), 719-734.
- Hallet, Wolfgang (2015): »Viewing Cultures: Kulturelles Sehen und Bildverstehen im Fremdsprachenunterricht«, in: Carola Hecke/Carola Surkamp (Hg.), *Bilder im Fremdsprachenunterricht*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 26-54.
- (2018): »The Multiple Languages of Digital Communication«, in: Judith Buendgens-Kosten/Daniela Elsner (Hg.), *Multilingual Computer Assisted Language Learning*. Bristol: Multilingual Matters, o.S.

- Hayes, John R./Flower, Linda S. (1980): »Identifying the Organization of Writing Processes«, in: Lee W. Gregg/Erwin R. Steinberg (Hg.), *Cognitive Processes in Writing*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates, 3-30.
- Müller-Tamm, Jutta/Schubert, Caroline/Schubert, Klaus Ulrich (Hg.) (2018): *Schreiben als Ereignis. Künste und Kulturen der Schrift*. Paderborn: Fink.
- Stingelin, Martin/Giuriato, Davide/Zanetti, Sandro (Hg.) (2004): »Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Säkulum.« *Schreibszenen im Zeitalter der Manuskripte*. München: Fink.
- Wörner, Ulrike/Rau, Tilman/Noir, Yves (2012): *Erzählendes Schreiben im Unterricht: Werkstätten für Skizzen, Prosatexte, Fotografie*. Velber: Klett/Kallmeyer.
- Zanetti, Sandro (Hg.) (2012): *Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte*. Berlin: Suhrkamp.

I

# THEORIE UND PRAXIS



# Eingrenzen, verfügen, ordnen, entfalten

## Schreibverfahren im Forschen<sup>1</sup>

---

*Christoph Hoffmann (Luzern)*

Between scientists and chaos, there is nothing but a wall of archives, labels, protocol books, figures, and papers.

*Bruno Latour & Steve Woolgar, Laboratory Life (1979).*

### 1 Schreiben als Bearbeiten

Das Verb ›schreiben‹ kann eine Reihe unterschiedlicher Tätigkeiten bezeichnen. Ich kann ein Formular ausfüllen, etwas notieren, einen Eintrag im Kalender machen, ein Tagebuch führen, ein Diplom unterschreiben, eine Sitzung protokollieren, eine Einkaufsliste aufstellen, eine Nachricht verschicken, ich kann einen Brief schreiben, einen Vortrag und zur Not auch ein Gedicht. Jedes Mal verbinden sich dabei mit ›schreiben‹ etwas andere Bedeutungen: Mal geht es darum, etwas mitzuteilen, mal mit Stil und Eleganz, mal rasch und ohne Aufwand, mal muss man nur einfüllen, was verlangt ist, mal müht man sich damit ab, die richtigen Worte zu finden, mal geht es bloß darum, schnell etwas festzuhalten, bevor man es wieder vergisst.

Wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erfahren, dass ich mich für das Schreiben im Forschen interessiere, erzählen sie mir oft spontan von dem Aufsatz oder Buch, an dem sie gerade sitzen. Offenkundig identifizieren sie Schreiben mit einer Formulierungstätigkeit. Diese Reaktion ist nicht verwunderlich. Wohin man schaut, wird Schreiben mit der Produktion von Texten gleichgesetzt, es ist in den westlichen Gesellschaften die kulturell – befördert durch den Schulunterricht – privilegierte Form des Schreibens. Entsprechend ist es beinahe zu erwarten, dass für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Schreiben erst dann über die Schwelle der Aufmerksamkeit gerät, wenn es darum geht, zu publizieren. Gleichwohl wird in den Wissenschaften nicht nur in solchen Momenten geschrieben. Die

---

<sup>1</sup> Die folgenden Ausführungen übernehmen Überlegungen, die ich in Hoffmann 2018 entwickelt habe.

Science Studies haben seit den 1980er-Jahren hinreichend gezeigt, dass im Forschen viel mehr Schreibtätigkeiten vorkommen, als bloß das Ausarbeiten von Publikationen. Einschlägig ist Bruno Latours Wort vom *paperwork*, das alle Aktivitäten begleitet (Latour 1990: 52–60).

Einige Szenen aus dem Alltag einer Arbeitsgruppe von Fischbiologen: Auf einem Tisch liegt die typische Laborkladde, in der Versuchsbedingungen, technische Anordnungen und kleine Kniffe festgehalten werden. Nicht weit daneben liegt ein Klemmbrett, auf dem Taucheinsätze notiert worden sind. Gehen wir weiter ins Meeting: Der Teamleiter hat vor sich eine kleine Skizze liegen, er zeigt auf ein Detail, alle Augen hängen am Stift. Kurz darauf steht er am Whiteboard und entwirft ein Schema, eine Mitarbeiterin schreibt in ihrem Spiralheft mit. Drüben in dem kleinen Büro steht auf dem Schreibtisch ein aufgeklapptes Notebook, daneben Streichwurst, Margarineschachtel, Marmeladenglas, ein Teller, Frühstücksmesser, ein Kugelschreiber und Papier. Hier wird in allen möglichen Situationen und mit ganz verschiedenen Zwecken geschrieben. Wie das Klemmbrett zeigt, sogar draußen vor der Küste auf dem kleinen Forschungskutter der Arbeitsgruppe. Doch all dies erscheint nicht so wichtig, dass man daran denkt, wenn es um das Schreiben in den Wissenschaften gehen soll.

Im Folgenden werde ich an drei Beispielen zeigen, in welcher Weise diese unter der Schwelle der Aufmerksamkeit stattfindenden Schreibtätigkeiten für den Forschungsprozess relevant sind. Ich setze dabei voraus, dass Schreiben im Forschen ein Instrument unter anderen darstellt und, wie jedes Instrument, spezifische Effekte zeitigt. Genauer gesagt: Schreiben meint, im Forschen etwas zu bewirken. Das ist übrigens gar nicht ungewöhnlich. Es kommt genauso in unserem Alltag vor, etwa wenn ich einen Vertrag unterschreibe; dadurch wird ein Geschäft abgeschlossen, die Unterschrift bewirkt, dass der Vertrag Gültigkeit erlangt. Anders als in diesem Beispiel wird im Forschen durch Schreiben allerdings weniger etwas final bewerkstelligt, auch wenn dieser Aspekt nie fehlt, sondern im Schreiben wird eine Sache bearbeitet. Durch Schreiben (aber natürlich nicht allein dadurch) stehen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Kontakt mit ihrem Gegenstand der Forschung, und durch Schreiben wird dieser Gegenstand zur Verfügung gebracht, geordnet und entfaltet; diese meist ineinander verwickelten Tätigkeiten werden im Folgenden aus analytischen Gründen getrennt.

## 2 Ordnen

In Band 90 der Gesamtausgabe von Martin Heideggers Schriften, in dem seine Aufzeichnungen zu Schriften Ernst Jüngers versammelt sind, ist eine Seite aus Heideggers Handexemplar von *Der Arbeiter* im Faksimile wiedergegeben (vgl. Heidegger 2004: 344–345). Die Druckseite ist zwischen den Zeilen und an den Rändern

mit zahllosen Hervorhebungen und Zusätzen gefüllt. Zugegeben, nicht jede Seite sieht so aus, aber die Dichte der Anstreichungen und Randbemerkungen ist durchaus typisch. Dieses Gewimmel wirkt reichlich undurchdringlich: vier verschiedene Farben, schwarze Tinte, gelber, roter und grüner Buntstift, zwei Grundtypen von Markierungen, unterstreichen und einrahmen, vier räumliche Positionen für Anmerkungen, links, rechts, oben, unten. Fast alle möglichen Kombinationen sind auf der Seite eingelöst und auch wenn das Gegenteil möglich ist, darf man vermuten, dass verschiedene Farben, Markierungen und räumliche Positionen mit verschiedenen Bedeutungen verknüpft sind. Nur welche dies sind, lässt sich nicht ohne Weiteres rekonstruieren (ein Versuch findet sich in dem Katalog *Ordnung* 2007: 195). Dies ist aber nicht entscheidend, wichtig ist, dass Heidegger systematisch vorgeht, oder, wie ich es nenne, ein Verfahren benutzt.

Was wir sehen, wird in der Regel als Lektürespuren bezeichnet, richtiger ist es jedoch mit Roland Barthes' Wendung von einem »Lese-Text« zu sprechen (Barthes 1970/2006: 30). Heideggers Markierungen und Notizen treten zu Jüngers Schrift in Konkurrenz, sie überschreiben seinen Text, der ursprüngliche Fluss der Sätze wird vielfach grafisch unterbrochen, einzelne Worte werden hervorgehoben, das Druckbild wird nicht vollständig zerstört, aber abgeschwächt, überall wuchern Heideggers Bemerkungen. Insgesamt legt sich Heidegger Jüngers Überlegungen zurecht. Nicht was Jünger sich gedacht haben mag, steht im Mittelpunkt, sondern was Heidegger für bemerkenswert gehalten hat, welche Verbindungen er zieht und was für ihn aus dem Text hervorgeht. Drastisch ausgedrückt zerlegt Heidegger Jüngers Schrift in kleine Happen und bereitet ihre weitere Verarbeitung vor. Das geht so weit, dass sich Heidegger auf einer leeren Seite am Anfang von Jüngers Buch ein eigenes Register eingerichtet hat (vgl. Heidegger 2004: 304-306).

Worin besteht der Effekt dieses Vorgehens? Erstens wird der gelesene Text neu geordnet, seine Einheiten gewinnt er nun durch Heideggers Hinzufügungen. Zweitens steht der Text dadurch anders zur Verfügung, nämlich als Material für Heideggers zukünftige Argumentationen. Diese Effekte sind auf die Markierungen und Randbemerkungen zurückzuführen. Natürlich denkt sich Heidegger etwas, während er Jüngers Buch studiert, besser gesagt, auswertet. Aber ohne die vier Stifte und was sich mit ihnen anstellen lässt, wäre dieses Lesen und Nachdenken fruchtlos.

Ich habe Heideggers Vorgehen ein Verfahren genannt. Der Name für dieses Verfahren lautet bekanntlich Annotation. Für mich wird durch Annotation allerdings eine Methode bezeichnet, d.h. eine abstrakte, angebbare Regel. Ein Verfahren realisiert eine Methode in einem konkreten Zusammenhang. Aus Vorgaben, wie man sie z.B. in der Ratgeberliteratur für wissenschaftliches Arbeiten findet, formt sich nach und nach bei der Arbeit ein spezifisches Verfahren, nämlich Heideggers Weise des Annotierens: nicht einfach Anstreichungen, sondern Unterstreichungen und Einrahmung, nicht eine Farbe, sondern vier usw. Verfahren sind in die-

sem Sinne immer situativ, lokal und häufig auch idiosynkratisch; gleichwohl besteht der unabwiesbare Eindruck, dass Heidegger verfahrensmäßig vorgegangen ist.

Wenn ich so viel Wert darauf lege, die Effekte von Schreibereien im Forschen mit Verfahren zu verknüpfen, dann deshalb, weil Schreiben für sich noch nicht den Charakter eines Instruments hat. Zum Instrument wird Schreiben dadurch, *wie* geschrieben wird. Dieses *wie* versuche ich mit dem Wort Verfahren einzufangen. Ein solches Verfahren kann, wie in Heideggers Fall, auf vorgegebenen Weisen des Vorgehens (Methoden) aufbauen; neben dem Annotieren wäre z.B. an das Exzerpieren, das Anfertigen von Listen und Synopsen oder das Protokollieren zu denken. Ein solches Verfahren kann sich aber auch spontan in der Arbeit gleichsam unter der Hand herausbilden und allmählich über die Schwelle einer Verfahrensmäßigkeit geraten (vgl. Campe 2012).

Von Verfahren zu sprechen hat darüber hinaus noch einen zweiten Sinn. Als analytischer Begriff steht er gegen den Begriff des Schreibprozesses. Wo von solchen die Rede ist, richtet sich das Augenmerk auf die Hervorbringung eines finalen Produkts; was auf dem Weg dahin geschieht, wird als Schritt in diese Richtung verstanden, selbst wenn der Schritt scheitert oder ins Abseits führt. Darin steckt die enge Verknüpfung der Untersuchung von Schreibprozessen mit der Untersuchung von Textproduktionen. Im Forschen entstehen aber in den allermeisten Momenten nicht Texte, es sei denn, man würde den Begriff des Textes bis ins Inhaltsleere ausdehnen, sondern möglichst neutral gesagte Aufzeichnungen, die nicht Zwischenprodukt auf dem Weg zu einem Text sind, sondern einen eigenen an die augenblickliche Situation mit ihren Aufgaben geknüpften Stellenwert besitzen.

### 3 Eingrenzen und verfügen

Vom Ordnen haben wir eben schon gesprochen. Heidegger liest Jünger ja nicht zum Vergnügen, er beschäftigt sich mit einem Gegenstand, und wenn man einwenden möchte, er sei aber gar kein Wissenschaftler, dann mag man an die Germanistin denken, die ganz dasselbe mit irgendeinem literarischen Text macht. Ich will nun einen Schritt zurückgehen und auf etwas noch Einfacheres eingehen: das Verfügbar-Machen.

Ich schlage ein Beobachtungsjournal des Zoologen Karl von Frisch auf: Auch wenn grafische Hervorhebungen und räumliche Verteilung der Aufzeichnungen nicht unwichtig sind, soll diesmal im Vordergrund stehen, was auf den zwei Seiten links und rechts festgehalten wird. (Frisch: Ana 540, A III, 1944 III, Bl. 12Rs-13Vs). Da wären das Datum des Beobachtungstags, Bemerkungen zum Wetter (allgemeine Wetterlage, Temperaturangaben, Windrichtungen), Art und Menge eines Futters »Zu.«, das an einem Futterplatz gegeben wird, ein Duftstoff, »Lavendelöl«,

der an zwei Beobachtungsplätzen A und B bereitgestellt wird, die Lage aller drei Plätze und ihr Abstand zu einem »Stock«, die Namen der Beobachterinnen an den Beobachtungsplätzen A und B (»Frl. Langwald« und »Frl. Walter«), Anflugrichtungen, Beginn und Ende der Fütterung, Beginn und Ende der Beobachtungen, weiter jede Menge Zahlen, von denen einige »Flüge« bedeuten, andere Uhrzeiten, wir sehen außerdem Summen und schließlich Bemerkungen zum Prozedere, z.B. die Bemerkung: »Es wird Anflug der direkt im Gras in unmittelbarer Nähe der Duftplatte gesucht haben, geschlängelt unterstrichen«.

Das steht im Beobachtungsjournal des Zoologen von Frisch unter dem Datum 12. August. Ich kann es nachlesen und mit etwas Kenntnis der Umstände auch teilweise verstehen. Gleichzeitig steht dort eine ganze Menge nicht. Das fängt an mit dem Jahr, in dem wir uns befinden. Es ist auf dem Deckel des Schulhefts vermerkt, das als Beobachtungsjournal dient: 1944. Weiter wissen wir trotz verschiedener räumlicher Angaben nicht, wo das aufgezeichnete Geschehen stattfindet. Ebenso gibt es keinerlei Hinweise darauf, mit welcher Absicht hier »Flüge« gezählt werden. Und es wird anscheinend nirgends erwähnt, was hier fliegt, wobei es gleich zu Beginn der Aufzeichnungen heißt: »B kommen sehr zögernd«. Es fehlen mit anderen Worten: Ort, Forschungsfrage und Forschungsmaterial (und noch ein paar Dinge mehr). So geht es allen, die diese Aufzeichnungen unbefugt lesen, die nicht dazugehören, nicht von Frisch heißen oder wenigstens Frl. Walter oder Frl. Langwald.

Aus meiner Sicht sind diese Aufzeichnungen voller Auslassungen. Will ich nicht vermuten, dass von Frisch nachlässig gearbeitet hat, muss ich voraussetzen, dass alles, was mir fehlt, ihm klar gewesen ist. Es musste nicht eigens hingeschrieben werden, dass mit »B« Bienen gemeint waren, dass von Frisch sich dafür interessierte, was passiert, wenn der Futterplatz in einer bestimmten Entfernung vom Stock aufgestellt wird und die zwei Beobachtungsplätze später, wenn die Bienen von dem reichen Futter angeregt wieder ausschwärmen, einmal in derselben Entfernung und einmal viel näher zum Stock aufgebaut werden, und von Frisch war auch klar, dass die Beobachtungen auf einer Wiese hinter seinem Sommerhaus am Wolfgangsee stattfinden. All das weiß er und fügt es in Gedanken hinzu, wenn er die Aufzeichnungen wieder liest.

Wir sehen also, dass das Journal keineswegs alles enthält, was ich brauche, um die Aufzeichnungen zu verstehen. Die Aufzeichnungen sind selektiv. Das gilt auch in einer zweiten Hinsicht: Wir wissen nun, die Szene spielt sich auf einer Wiese an einem luftigen Sommervormittag ab. Doch wir erfahren nichts darüber, welche anderen Lebewesen dort unterwegs waren, ebenso Schweigen über die Geräusche und Gerüche in der Luft oder über die Flora auf den Wiesen. Temperatur, Windrichtung, Bienen, Anflüge, Uhrzeiten, Futter, Duftstoff, Lage der Plätze, darauf konzentrieren sich die Aufzeichnungen, der Rest wird ausgeblendet. Einerseits

wird damit sehr viel, sehr detailliert festgehalten, andererseits wird, zu Ende gedacht, sehr wenig festgehalten, das Journal ist ein Engpass.

Dieser Filtereffekt realisiert sich im Aufzeichnen, aber die Einstellung des Filters hängt von den Annahmen und Interessen von Frischs ab. Es ist, wenn man so will, ein kognitiver Filter. Einen besonderen Beitrag zum Forschungsprozess wird man dem Schreiben in diesem Fall nicht zubilligen wollen, die Leistung scheint sich aufs Speichern zu beschränken. Im Kern stimmt das, doch darf man nicht übersehen, dass mit den Aufzeichnungen die Vorgänge auf der Wiese, wie Hans-Jörg Rheinberger sagt, »redimensionalisiert werden« (Rheinberger 2006: 352). Was sich an verschiedenen Orten über einen Zeitraum von etwa zwei Stunden abspielt und von einer Person nicht überblickt werden kann, findet nun auf der Doppelseite eines Schulheftes Platz. Erst derart verdichtet kann von Frisch die Arbeit eines Vormittags in Besitz nehmen, erst in diesem Format steht ihm zur Verfügung, was verstreut über die Wiese stattfindet.

Dieser Effekt ist genuin an die Aufzeichnung gebunden und noch in einer zweiten Weise ist das Aufzeichnen epistemisch wirksam. Dafür muss man sich klar machen, dass das Journal in von Frischs Forschungspraxis einen Zwischenspeicher darstellt: Was dort hineingeht, wird wiederum zum Gegenstand weiterer Auswertungen. Das ist wahrscheinlich erst im zeitlichen Abstand geschehen, am Ende des Sommers, wenn die Beobachtungen mit den sinkenden Temperaturen aufhören. In von Frischs Nachlass finden sich verschiedene andere Papiere, die zeigen, wie die Beobachtungen im Journal durchgearbeitet und in Bedeutungszusammenhänge gebracht werden (vgl. Hoffmann 2013). Aufgegriffen werden kann jedoch nur, was im Journal bereitgehalten wird. Speichern bedeutet in diesem Sinne zu entscheiden, was im Weiteren in Betracht gezogen werden kann.

Ich habe dieses Beispiel ausgewählt, weil es naheliegt, den Effekt von Aufzeichnungen im Forschungsprozess auf die Speicherfunktion zu reduzieren. Wie sich herausgestellt hat, ist dieser Vorgang aber mitnichten trivial. Wo Dinge festgehalten werden, werden sie vor allem eingegrenzt und verfügbar gemacht. Hinter das Journal kommt von Frisch nicht mehr zurück. Mit dem Journal in der Hand schrumpfen mehrere Wochen Beobachtungstätigkeit auf den Umfang eines Schulheftes zusammen.

## 4 Entfalten

In meinem dritten Beispiel möchte ich dem Aspekt der Zeitlichkeit etwas nähertreten. Dafür nehme ich ein Notizbuch des Physikers und Wissenschaftstheoretikers Ernst Mach zur Hand. Es enthält Aufzeichnungen aus dem Frühjahr und Sommer 1895, nach etwa einem Drittel beginnt Mach mit einer Aufstellung. Die Überschrift zu den ersten Stichworten lautet: »Zufälliges Zusammentreffen in einem Kopfe«